Ein Wort Michelangelos

Autor(en): **Walthard, F. / Michelangelo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **28 (1934)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-136587

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und Einſchränkungen nur den Sinn haben, beſſere Arten von Freiheit zu ermöglichen. Trennen wir darum die Ordnung nicht von ihren Vorbedingungen und notwendigen Beſtandteilen und ſtellen wir ſie vor allem nicht in einen Gegenſatz zu dieſen. Machen wir daraus nicht das Gegenteil von Fortſchritt und Freiheit. Verknüpfen wir ihren Begriff nicht mit dem des Vorurteils, der Routine und der Knechtſchaft. Geben wir dieſen ſchönen Namen nicht der dumpfen oder gewaltſamen Verſtörung aller Grundbedingungen des menſchlichen Lebens. Ordnung iſt in der menſchlichen Gemeinſchaft nichts als ein anderer Namen für Gerechtigkeit, Vernunft und Geſetz — alſo von Dingen, die dazu da ſind, unſere Tätigkeit dadurch zu ſchützen, daß ſie geregelt wird, die Freiheit Aller dadurch zu bewahren, daß die Freiheit eines Jeden überwacht wird. Man kann gewiß, je nach der Zeitlage, oder nach dem eigenen Charakter, mehr Nachdruck auf das legen, was die Bewegung regelt oder mehr auf die Bewegung ſelbſt, aber wer die Ordnung liebt, ohne die Freiheit zu lieben, liebt die Ordnung nicht, und wer die Freiheit liebt, ohne Ordnung zu lieben, liebt die Freiheit nicht. Jedes dieſer Elemente erzeugt ſein Gegenteil, wenn es ausſchließlich gepflegt wird; eine Freiheit ohne Zügel iſt die Mutter der Tyrannei, eine Ordnung ohne Freiheit bereitet die Unordnung vor, ja, ſie iſt ſchon an ſich die Unordnung, wie jede Verleugnung der Gerechtigkeit und der wahren Natur der Dinge. Tyrannei iſt der Gipfel der Unordnung. *Alexander Vinet.*

Ein Wort Michelangelos.

Ein befreundeter Leſer ſchreibt uns:

„Lieber Herr Profeſſor!

Ich bin gar nicht ſtark aufs Leſen erpicht, aber Ihre monatliche Umſchau in den „Neuen Wegen“ leſe ich immer und genau. Sie ſchrieben in dem kleinen Artikel „Ein militariſtiſches Fündlein“ wie Michelangelo und Beethoven „auch nicht gerade Anhänger der Gewaltloſigkeit“ waren. Nun ſtoße ich bei Michelangelo auf folgenden Ausſpruch (Dialoge mit Gianotti), der Sie vielleicht intereſſiert:

„Es iſt eine große Anmaßung, jemand zu töten, weil man nicht beſtimmt wiſſen kann, ob aus ſeinem Tode etwas Gutes entſpringen wird, und ob aus ſeinem Leben nicht auch etwas Gutes entſtanden wäre. Darum kann ich auch die Menſchen nicht ausſtehen, die glauben, es ſei nicht möglich, Gutes hervorzubringen, wenn man nicht mit dem Schlechten beginne, das heißt mit Mord.“

Das hat Michelangelo im Alter von 71 Jahren geſagt, vorher iſt in ſeinem Leben freilich auch noch anderes paſſiert. (Zitat aus Romain Rolland, überſetzt von Dr. Werner Klette, Seite 161.)

— — — — — — — — —

Ihr *F. Walthard.*“